

für Wilsdruf, Tharand und das Elbthal.

Dritter Jahrgang.

No. Freitag, den 31. März 1843. 13.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an der Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdner Gasse im Hause des Herrn Stadtrichter Damme, 1 Treppe) oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klinitz jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

In Kößschenbroda nimmt Herr Kaufmann Jässing Bekanntmachungen aller Art an. Bis Mittwoche Mittags bei demselben eingehende Zusendungen erscheinen bereits den nächstfolgenden Freitag im Blatte abgedruckt. Die Redaction.

Verhandlungen der Wilsdruffer Stadt-Verordneten.

Sitzung am 30. Januar 1843. Anwesend: der Vorsteher und 8 Verordnete.

- 1.) Man ging nach vorhergegangener Bestellung gemeinschaftlich mit dem Stadtrath zur Wahl eines 6ten Sparcassen-Verordneten über, wobei die Wahl auf den Rathmann Herrn Buhlig fiel, worüber vom Herrn Bürgermeister Scheffler ein Protokoll aufgenommen, und von sämtlichen Anwesenden unterschrieben wurde.
- 2.) Dem Gesuch der verheiratheten Frau Seilermeister Stein, Hebamme werden zu wollen für hiesige Stadt, wird von Seiten der Stadt-Verordneten unter der Bedingung kein Hinderniß entgegengestellt, als dieselbe zu bedeuten ist, keinerlei Forderung an Gehalt, oder irgend Emolumenten an die Commune bei ihrer Verpflichtung machen zu wollen; vielmehr es auf eigenes, alleiniges Wagniß zu unternehmen.
- 3.) Nachdem die Rathsmitglieder wieder abgetreten waren, wurde die den Stadtverordneten zur Prüfung vorgelegte Circular-Rechnung vom Jahre 1842 durchgesehen und allgemein für richtig befunden.
- 4.) Der Stadtrath wurde ersucht, ein wachsames Auge auf die so mangelhafte Straßenbeleuchtung zu haben, da die Ausgabe für Del dieselbe sei wie früher, wo die Beleuchtung früher erfolgte, länger währte, und heller war als jetzt.
- 5.) Die Stadtverordneten fanden sich veranlaßt, um der in nicht glänzenden Umständen sich befindlichen Armencaße einigermassen aufzuhelfen, den Stadtrath zu bitten, die Hundesteuer hiesigen Orts um so mehr baldigst ins Leben treten lassen zu wollen, als der Zweck an sich ein edler, und die Genehmigung dazu von Seiten E. H. Kreis-Direction, bereits schon vom 31. Juli 1839 erfolgt sei.
- 6.) Wird der Stadtrath ersucht, die Fußwege an einigen näher bezeichneten Orten der Stadt in besseren Zustand versetzen zu lassen, da man hierüber allgemeine Klage führt.

Das chinesische Papier und der Papiermaulbeerbaum.

Broussonetia papyrifera.

Bekanntlich gibt man zum Abziehen der Kupferstiche und Lithographien dem sogenannten chinesischen Papiere den Vorzug vor allen anderen Papieren. Dasselbe ist keineswegs eine in Europa,

nur auf besondere Weise, verfertigte Papierart, sondern stammt ächt, (es bei uns aus dem gewöhnlichen Material darzustellen hat man freilich auch versucht, doch zur Zeit noch nicht mit Glück) wirklich aus jenem wundersamen Lande, von dem es den Namen trägt, und das uns nun fernerhin mehr verschlossen sein dürfte, als bisher; aber es wird nicht, wie unser Papier, aus Leinen- und

Baumwollensumpfen verfertigt, sondern aus der Rinde des obengenannten Papiermaulbeerbaumes. Man pflanzt diesen Baum als Buschbaum oder zu Zäunen an und schneidet die Zweige, wie bei unseren Korbweiden, alljährlich im Winter ab. Nach dem Abschneiden werden dieselben in fußlange Stücke zerhackt, in Bündel gebunden und so lange in kochendes Wasser gelegt, bis sich der Bast vom Holze ablösen läßt. Hierauf streift man die dicke faserreiche Rinde vom Holze, befreit sie von der äußeren dünnen grünen Schale und verarbeitet sodann den übrigen Faserstoff durch Kochen und Stampfen zum Papierteig, der sich auf das Feinste darstellen läßt. Die eigenthümliche Stärke und Zähigkeit dieser Rinde, sowie die bedeutende Menge des darin enthaltenen Pflanzenleims, der den Faserstoff fest mit einander verbindet, machen es möglich, daß die daraus bereiteten Papiere sich ganz dünn ausschöpfen lassen und geben ihnen die besondere Weichheit und Zähigkeit, durch die sie zum Kupferdruck so vorzüglich geeignet werden.

Da nun der Papiermaulbeerbaum in den meisten Gegenden von Deutschland, (in den südlichen allgemein, bei uns nur in warmen, geschützten Lagen) im Freien gut ausdauert und schon längst häufig zu Gartenanlagen benutzt wird, auch auf einem günstigen Standort üppig wächst, wäre es wohl nicht unmöglich, ihn hier und da zu einträglichen Pflanzungen zu verwenden. Die Versuche, welche man in dieser Hinsicht in Heidelberg gemacht hat, fielen wenigstens sehr vortheilhaft aus. Man pflanzte daselbst vor mehreren Jahren eine Parthie solcher Bäume in einer Entfernung von drei Fuß zaunartig nebeneinander, zog sie auf zwei Fuß hohe Stämme und schnitt jeden Winter die jährigen Zweige ab. Dadurch sind sie so kräftig geworden, daß sie gegenwärtig jährlich daumendicke Zweige von 3—5 Fuß Länge treiben.

Von den Zweigen sechs solcher Stämme, die auf einem Flächenraume von 80 Quadratfuß stehen, erhält man im Winter 18 $\frac{1}{2}$ von einem trocknen Bast 3 $\frac{1}{2}$ Pfund und an trockenem Holze 10 Pfund. Diesem nach würde der badische Morgen ($\frac{2}{3}$ eines sächs. Ackers) 17 $\frac{1}{2}$ Centr. Bast und 50 Centr. Holz gegeben haben. Da nun dieser Faserstoff bei der Papierbereitung den feinsten leinenen Lumpen mindestens gleich steht, zu feinem Druckpapier sie sogar noch übertrifft, so würde bei den jetzigen Lumpenpreisen der Jahresertrag eines Morgens sich berechnen lassen:

an Faserstoff der Centr. 10 St. auf 175 Fl.
an Holz, 50 Ctr. auf 1 Rftr. auf 22 =

197 Fl.

Zieht man davon die Kosten für das Abschneiden, Heimfahren, Kochen und Entrinden der Zweige, für das Trocknen des Bastes ab, die, da diese Arbeiten sämmtlich im Winter geschehen können, wohl nicht höher, als zu 20 Fl. zu veranschlagen

sind, so bleibt immer noch ein Reinertrag von 177 Fl. auf den badischen Morgen, oder 150 Thlr. vom sächs. Acker. Mag dieß auch etwas zu Gunsten der Sache gerechnet sein, so geht doch jedenfalls daraus hervor, daß dieser Papiermaulbeerbaum einen Ertrag vom Lande, versteht sich unter günstigen Umständen, zu geben vermag, den nicht leicht ein andres Gewächs noch abwerfen dürfte. Da nun die in Heidelberg unternommenen Versuche auch unwiderleglich dargethan haben, daß aus dem daselbst von ihm gewonnenen Baste sich Papiere verfertigen lassen, die hinsichtlich ihrer Feinheit, Stärke und vorzüglicher Tauglichkeit zum Kupferdruck den besten chinesischen Papieren im Geringsten nicht nachstehen, so dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der Papiermaulbeerbaum einen neuen Erwerbszweig für die Landeskultur und ein förderliches Mittel für die Papierfabrikation abgeben könne. Daher wir denn auch nicht verfehlen, hier darauf aufmerksam zu machen.

Ueber das Sprüchwort: Wer Unglück haben soll, der ic.

Wie treffend und bezeichnend, wie tief oft ins Leben eingreifend unsere alten, von Geschlecht zu Geschlecht übergegangenen Sprüchwörter sind, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Es würde uns zu weit führen, wenn wir in das innere Wesen dieser Sprüchwörter eingehen und uns über die verschiedenartige Anwendung derselben verbreiten wollten, weshalb wir uns vorbehalten, uns einmal später über diesen Gegenstand auszusprechen. — In Nr. 51 des vorigen Jahrgangs d. Bl. haben wir scherzweise eine Zusammenstellung oder Uebersicht der am häufigsten vorkommenden „Tagesübel“ gegeben, wobei natürlich nur von kleinen Widerwärtigkeiten und nicht von wirklichen Uebeln, das heißt von solchen Ereignissen, die irgend einen bleibenden nachtheiligen Eindruck zurüchlassen, die Rede sein konnte. Das Sprüchwort „Wer Unglück haben soll“ greift jedoch schon tiefer in das Leben ein und steht dem Begriff Glück schon schroffer gegenüber, als die kleinen Unannehmlichkeiten, welche wir mit dem Worte „Tagesübel“ bezeichneten, obschon unsere Voreltern, denen wir dieses Sprüchwort verdanken, wohl kaum dabei an ernstes schweres Mißgeschick gedacht haben. Da wir uns vor der Hand weiter nichts vorgenommen haben, als zu beweisen, wie wahr das alte Sprüchwort noch jetzt ist und wie es auch auf die jetzige Generation volle Anwendung findet, mögen einige dem Leben entnommene nähere Erläuterungen folgen.

Es gibt Menschen, die ein merkwürdiges Unglück haben, wenn sie irgend etwas verkaufen wollen. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß der Handel, sowohl

der Einkauf als der Wiederverkauf der erhandelten Gegenstände, Glück oder Unglück in seinem Gefolge mit sich führt. Dabei setzen wir aber natürlich voraus, daß der Handel, sei es Einkauf oder Verkauf, mit Ueberlegung geschlossen worden ist und wenigstens die Wahrscheinlichkeit eines kleinen Vortheils für sich hat. Denn es wäre lächerlich, wenn sich Jemand, der eine Sache weit über ihren wirklichen Werth gekauft hat, darüber beklagen wollte, wenn er dieselbe nicht für den gleichen oder wohl gar einen noch höheren Preis wieder verkaufen kann. In einem solchen Falle darf von Unglück nicht die Rede sein. Man findet aber Leute, die bei der größten Vorsicht beim Einkauf irgend eines Gegenstandes sich doch oft, wie man zu sagen pflegt, zum Schaden handeln, indem sie denselben im Verhältniß zu seinem wahren Werth zu theuer einkaufen, oder, was noch häufiger geschieht, die Qualität desselben später von schlechterer Beschaffenheit finden als sie geglaubt haben. Wir weisen hierbei besonders auf den Vieh- und vorzüglich Pferdehandel hin. Wenn nun solche Personen in ihrem Leben in dieser Hinsicht manche bittere Erfahrung machen müssen, so sind sie doch noch weit übler daran, wenn sie, ohne gerade dem Handelsstande anzugehören, sich beikommen lassen, eine Sache käuflich an sich zu bringen, um sie wieder mit Vortheil zu verkaufen. In einem solchen Falle wird sich ihr Unglück im Handel entschieden herausstellen. Sie können einen Gegenstand weit unter seinem wahren Werth um einen Spottpreis an sich bringen und in der Tasche mit der Hand über die glückliche Speculation ein Schnippchen über das andere schlagen, es wird doch nur Aerger und Verdruß ihr Lohn sein. Während der beim Handel Glückliche schnell einen Käufer für seine Waare findet, und wäre es ein spleensüchtiger Engländer, und dieselbe mit Gewinn wieder verkauft, werden Jene vergeblich ihre Verkaufsgegenstände ausbieten und anpreisen, vergeblich in die Lärmtrompete stoßen, vergeblich in alle Winde hinaus schreien, und doch damit keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken, geschweige denn einen Käufer. Es wird sich kaum Jemand die Mühe nehmen, das feilgebotene Stück zu betrachten, und wenn es ja geschieht, wird er von einer solchen Verblendung befangen sein, wird er die etwaigen Mängel daran so schnell und glücklich herausfinden, wird er die in die Augen springenden Vorzüge jedoch so wenig anerkennen, daß er entweder achselzuckend davongeht, oder im günstigsten Falle ein Gebot thut, das geringer ist als die Summe des Einkaufspreises. Von Verdruß, Scham und Aerger, vielleicht auch von der Noth getrieben, wirft endlich der unglückliche bedaurungswürdige Verkäufer das ihm verhaßt gewordene Stück dem Ersten, der da kommt, an den Hals und zwar unter dem Einkaufspreis, der es vielleicht in der nächsten Stunde

mit bedeutendem Gewinn wieder an den Mann bringt. Solche Menschen dürfen nie etwas kaufen, um es mit Vortheil wieder zu veräußern, denn es bewährt sich an ihnen das alte Sprüchwort: wer Unglück haben soll, der ic.

Es gibt Menschen, denen selten oder nie ein Kleidungsstück paßt. Diese Gattung von Unglück list so eigenthümlich und originell, als wahr. Es versteht sich von selbst, daß hierbei nicht Personen gemeint sein können, deren mißgestaltete Körperform es für den Kleiderverfertiger schwierig, ja in manchen Fällen wohl ohnmöglich macht, das Kleidungsstück den Gliedern dergestalt anzupassen, daß es in vollem Einklang mit denselben steht, und mit dem verkrüppelten Leibe ein harmonisches Ganzes bildet. Wir reden von vollkommen gut gegliederten Menschen, die weder Buckel noch Säbelbeine haben, oder schief sind, noch von solchen, die als ein langer, unendlich langer Strich sich darstellen und dem Auge des Beschauers nirgends einen Ruhepunkt gewähren. Jene in Rede Stehenden haben nun das Pech, daß ihnen die Beinkleider (oder Unausprechlichen) zu lang oder zu kurz, zu weit oder zu eng sind, daß der Rock oder der Frack über den Rücken weg Falten wirft und der Kragen zwischen den Schultern sitzt, daß ihnen die Ärmel steif am Leibe herunterhängen, weil die Ärmelöcher zu eng sind, daß der Frack hinten unter dem Ueberzieher neugierig und wohlgenuth hervorguckt, oder, daß die Weste eine halbe Elle länger ist als das Vordertheil des Fracks. Kommt nun vollends eine neue Mode auf, und solch ein Unglücklicher faßt den kühnen Entschluß, ein neues Kleidungsstück nach derselben sich fertigen zu lassen, so kann er gewiß sein, daß ihn der Schneider zur Caricatur umwandelt und ihm die Gassenjungen auf der Straße nachlaufen. Auf dieselbe Weise finden sich unter dem zweiten Geschlecht vom Schicksal Verstoßene, denen kein Kleid steht und sitzt, sie mögen stecken und nesteln wie sie wollen, Falten einlegen und auslassen, oder das Fischbein in zehnfachen Ringen um den Reifrock legen. Wenn auch nicht gerade die Taille auf dem halben Rücken sitzt, oder der Faltenwurf des Kleides schrofne Ecken bildet und was es sonst noch Entstellendes bei der Damentoilette geben mag, so ist doch der Anzug manches jungen Mädchens und mancher jungen Frau so beschaffen, daß er dem Auge des Mannes nicht wohlthut, wenn er auch nicht im Stande ist zu sagen, da oder dort sitzt der Fehler. Hier findet das je ne sais quoi des Franzosen seine vollste Anwendung. Wir Männer können das Wie nicht nennen, aber daß es so ist, fühlen wir. Schon die Art und Weise, wie eine solche Unglückliche die Schürze umbindet, ist beleidigend für das Auge, ohne daß wir anzugeben vermögen, wo eigentlich das Unästhetische sich vorfindet. Auch der Schneider, wenn er nicht ein completter Stümper ist, hat keine Schuld daran

Denn darin liegt eben das Unglück, daß der Schneider, nachdem er vielleicht hundert Röcke untadelhaft gefertigt hat, die ihren Besitzern alle wie angegossen sitzen, den ersten im zweiten Hundert fehlervoll herstellt, eben weil der, welcher ihn tragen soll, vom Geschick dazu bestimmt zu sein scheint, daß kein vollkommen passendes Gewand seinen Leib zieren soll. Und wenn der Schneider vom Hals bis zur Zehe Zoll für Zoll den Körper eines zu solchem Pech geborenen Menschen ausmißt, wird er sich doch beim Zuschneiden des Kleidungsstückes „vergaloppiren“, daß das fertige Kleid dem Armen auf dem Leibe hängt, als wäre es nicht für ihn gemacht. Um das Unglück voll zu machen, bleibt solchen Leuten kein anderer Trost als der, auszuharren in Geduld, der Bestimmung des Schicksals mit Resignation sich zu unterwerfen, und, da sie denn doch bekleidet erscheinen müssen, mit Behmuth des alten wahren Sprichworts eingedenk zu sein: wer Unglück haben soll, der ic.

(Soll später fortgesetzt werden.)

Guter Rath.

Den Schäferbesitzern muß es vorzüglich von großem Werthe und Interesse sein, bei den vorjährigen besäeten Klee- und Schafweide-Saaten — die aber leider zum Theil in Folge der großen Dürre nicht aufgegangen sind — Mittel in Händen zu haben, jenen schweren und fühlbaren Ausfall theilweise zu ersetzen. Den Rapsbebauern gelten diese Worte zunächst! Durch eigene Erfahrung bestätigt, rathe ich denselben ein Besäen der Rapsfelder mit gelbem oder weißem Klee — ersterer ist jedoch, da er sich mehr auf der Erde hin ausbreitet, der vortheilhaftere. — Die Ausfaat muß so zeitig wie möglich im Frühjahr geschehen, ja bei der jetzigen trocknen Witterung kann dieselbe augenblicklich vorgenommen werden. Den kräftigen Wuchs des Klee's bestimmt schon die starke Düngung zu Raps. In der Zeit der Aberndtung sind gewöhnlich alle Schafweiden knapp, und so finden die Schafe in diesem Augenblicke eine kräftige üppige Weide. Der darauf gewöhnlich folgende Weizen kann ohne Nachtheil, wenn das Rapsfeld von Quecken rein ist, auf einer Furche gesäet werden und dadurch wird der Nutzen in Folge des spätern Umbruchs doppelt und von längerer Dauer sein.

Ein Freund der Schäfererei.

Bermischtes.

Schon jetzt belaufen sich die Ausgaben für die Befestigung von Paris auf 206½ Mill. Fr., wovon 118 für den Ringwall, 88½ für die vorliegenden Werke verausgabt worden. Man er-

wartet, daß noch 35 Mill. Fr. mehr nöthig sein werden, sodas der ganze Aufwand 108 Mill. Fr. mehr betragen wird, als Hr. Thiers bei dem Vorschlag, der sich auf 133 Mill. Fr. belief, gemeint hatte.

In Tours ist ein Engländer nun schon in zwei Instanzen zu zweijährigem Gefängniß, fünfjähriger Unfähigkeit als Zeuge zu dienen, und zehnjähriger Polizeiaufsicht verurtheilt worden, weil er beim Cartéspielen mit einem Husarenoffizier die vier Könige mit dem Nagel an einer Ecke bezeichnet hatte, um beim Geben zu wissen, wo sie blieben. Der Verurtheilte wird von seinen Landsleuten und einem großen Theile des Publicums in Tours sehr bedauert, weil man glaubt, es sei nicht erwiesen, daß die Bezeichnung der Karten von ihm hergerührt habe. Jedenfalls findet man seine Strafe ungemein hart.

Ein polnischer Arzt hat sich anheischig gemacht, den Kronprinzen von Hannover zu heilen und wird schon in der nächsten Zeit in Hannover eintreffen. Man sagt, er habe schon sehr viele und sehr glückliche Curen an Erblindeten gemacht und einen neuen Weg in seiner Kunst entdeckt.

Bei dem großen Maskenfeste, das der König von Preußen in Berlin gab, wurden nicht weniger als 100 Gerichte aufgetragen, eins delicateser als das andere, die in 5000 Schüsseln aufgestellt waren. Für 700 der nicht tanzenden Damen waren Tische gedeckt, die Herren aßen aus der Hand und ließen es sich trefflich schmecken.

In der Provinz Oberhessen ist der Kauf und Verkauf von Kartoffeln an Branntweimbrenner bei einer Strafe von 2 Gulden für jedes Malter für die Monate März und Mai verboten worden.

Der Sultan soll beabsichtigen, von Konstantinopel aus dieses Frühjahr die Donaufürstenthümer zu bereisen. Auch wird versichert, daß der Beherrscher der Gläubigen bei dieser Gelegenheit die Kaiserstadt Wien besuchen werde.

Ein in London bestehender Missionsverein hat in allen Polizeiwachthäusern eine Lesebibliothek begründet, indem er jedem 50 Bände Bibel, Predigten und andere Erbauungsbücher geschenkt, die den Polizeidienern auch zum Lesen im Hause geliehen werden dürfen.

Am 26. Januar v. J. wurde in der Kirche zu Pommerenddorf in Preußen ein Brautpaar getraut, von welchem beide Theile bereits das 78. Lebensjahr angetreten hatten, und dennoch einer so kräftigen Gesundheit sich erfreuten, daß sie nicht nur den Tag ihrer beiderseitigen dritten Verbindung im jugendlichen Frohsinne feierten, sondern auch Beide noch immer durch ihrer Hände Arbeit sich das tägliche Brod verdienen und zu den rüstigsten Arbeitern gehören. Der Bräutigam wird den 1. Mai und die Braut den 28. Juli 1843 78 Jahre alt.

Nach englischen Berichten übersteigt die Unwissenheit und moralische Hülflosigkeit eines

großen Theils des englischen Volks allen Glauben. Der Berechnung eines englischen Lords zufolge gehen 844,626 Kinder in England in die Schule, während 1,014,193 keine Schule besuchen. Daß diese Wahrlosigkeit dann zu einer Verwilderung führt, die fast unter der Barbarei steht, braucht kaum erwähnt zu werden. In den Fabrikstädten leben Kinder zu Tausenden und aber Tausenden in einem Zustande, von dem man anderswo keinen Begriff hat. Eine Untersuchungscommission berichtet über ihre gemachten Erfahrungen und führt eine Menge Knaben und Mädchen an von 8—15, 16 und 18 Jahren, die nie von Gott gehört haben und von ihm nur wissen, daß man oft sage: Gott verdamme Diesen oder Jenen! Von ausgezeichneten Männern, dem König und der Königin hatten sie nie gehört, wohl aber kannten sie die Geschichte von Räubern und Mördern. Tausende von ihnen kennen nicht einmal ihren eignen Namen, und nur den Spitznamen, mit dem sie gerufen werden. Für diese Kinder gibt es in den Fabrikstädten eigne Bierhäuser, wo sie mit ihren Mädchen zusammenkommen und mit diesen vom 15 Jahre an wie Mann und Frau leben. Die Verwilderung ist unter den Mädchen wo möglich noch größer als unter den Knaben, sie betragen sich wie Männer, trinken, rauchen, reiten, raufen und boren mit diesen um die Wette. Was kann wohl der Staat von so einer aufwachsenden Generation erwarten?

Im fernen Indien, wo namentlich England sich bemüht, die Eingeborenen zu civilisiren und besonders deren unmenschliche Gebräuche, wie das Verbrennen der Hinduwitwen, abzuschaffen, sehen die Holländer auf den ihnen zugehörigen Besitzungen den scheußlichen Menschenopfern ruhig zu und dulden die Seeräubereien an den Küsten, welche die Eingeborenen an fremden Schiffen verüben, während die unter holländischer Flagge fahrenden Schiffe verschont bleiben. Und wie auf dem Meere der männliche Theil der dortigen Bevölkerung sein räuberisches Gewerbe treibt, geben sich die Frauen und Jungfrauen einem ähnlichen, wenn schon viel süßeren, obschon immer gefährlichen Geschäft hin: sie stehlen den phlegmatischen jungen Holländern die Herzen aus der kalten Brust. Auch hier zeigt es sich, daß die Sprache des Herzens eine unter allen Zonen gleich verständliche ist und keines Dolmetschers bedarf. Viele der chinesischen jungen Damen verlieben sich in Europäer, was um so auffallender zu sein scheint, wenn man bedenkt, daß die sich verliebenden Chinesinnen den geliebten Männern gewöhnlich in keiner andern als der Augensprache ihre Gefühle ausdrücken können. Kürzlich fand eine solche Liebchaft zu Madrato zwischen einem jungen holländischen Beamten und der Tochter eines reichen Chinesen statt, wo die Chinesin nur die chinesische und der Holländer nur die holländische und malaiische Sprache sprechen konnte. Doch die Eltern des Mädchens kan-

sehr bald hinter die Liebchaft und tödteten beide Liebesleute bei ihrer nächsten Zusammenkunft. Zum Glück für unsere jungen Damen und schwächenden Herren geht es bei uns etwas milder zu.

Für die Nothleidenden unsers Erzgebirges zeigt sich in Hamburg eine warme Theilnahme. Schon sind bedeutende Beiträge von Privaten eingegangen, und im Theater fand eine Vorstellung statt, deren ganzer Brutto-Ertrag für diesen Zweck verwendet werden soll.

Nach einem heftigen Schneegestöber in der Nacht vom 18. zum 19. Febr. fand man in der Nähe von Molsberg im Nassauischen eine Menge lebender Würmer von schwarzer Farbe und mit sechs Füßen versehen, jeder Wurm einen Zoll lang, auf dem Schnee liegen. Eine ähnliche Erscheinung hat man auch bei St. Petersburg gefunden.

Am 28. Febr. sah man in Madrid am frühlichen Morgen einen hell leuchtenden Stern, der sich über den Himmel bewegte und endlich in Funken auseinanderstob.

Sylbenräthsel.

Liebchen, sag', warum du trauerst?
Blühen doch die Ersten dir
Auf den jugendlichen Wangen
Sonder Makel, für und für.

Liebchen, sag', warum du weinst?
Meine Treu ist fest und wahr,
Und in wenig Wochen flechtel
Ich die dritte dir ins Haar.

Trost und Ruhe zu gewinnen,
Nimm das Ganze, kniee hin,
Ber' ein gläubig Vaterunser;
Das bringt Segen und Gewinn.
(Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer.)

Kirchen-Nachrichten.

In der Stadt-Parochie Wilsdruff sind vom 19. März bis 25. März 1843:

Getauft: 1) Auguste Mathilde, Mstr. Christian August Müller's, ans. Bürgers und Schuhmachers hier, Tochterlein; 2) Benjamin Dekar, Mstr. Friedrich Benjamin Pasigs, ans. Bürgers und Lohgerbers hier Sohnlein.

Getrauet: Vacat.

Beerdigt: 1) Frau Johanna Christiana Schmidt Mstr. Christian Gottfried Schmidt's Bürgers und Nadlers hier, Ehefrau, alt 45 Jahr, 1 Woche und 4 Tage starb am Lungenschlage; — 2) Auguste Emma, Mstr. Johann Gottlieb Frisches, Bürgers und Schuhmachers hier, Tochterl. alt: 8 Tage starb an Krämpfen; — 3) Anna Maria, Carl Traugott Görne's, Gutsbesizers und Einwohners in N. Grumbach Tochterlein alt: 2 Jahr, 4 Monate und 26 Tage, starb an der Bräune

Bekanntmachungen.

Verpachtung.

Montags d. 3 April d. J. soll nachbenanntes Communland, unter den bei den Pachtterminen näher angegebenen Bedingungen, auf 6 Jahre anderweit verpachtet werden:

- a) Vormittags 9 Uhr die rechts und links der Nosener Chaussee,
- b) Nachmittags 3 Uhr die hinter der Rathsmühle und sodann,
- c) die hinter der Schießwiese rechts und links der Bach gelegenen Parcellen.

Wilsdruf, den 30. März 1843.

Der Rath daselbst.

Verpachtung.

Da die beabsichtigte Feld-Versteigerung wegen zu wenigen Abnehmern ihren Fortgang nicht haben konnte, so sollen dieselben Parcellen meistbietend verpachtet werden. Bedingungen, welche sehr annehmbar gestellt sind, werden am Tage der Verpachtung, wozu der 3. April a. c. anberaumt ist, näher bekannt gemacht. Pachtliebhaber werden hierdurch geladen sich zum bestimmten Tage am sogenannten Steinhügel, woselbst der Anfang genommen werden soll, einzufinden.

J. Fischer.

Erbgerichts-Verkauf.

Das Erbgericht in Krumhermsdorf bei Neustadt Stolpen, mit der Gerechtsame zum Schlachten, Backen, Gastiren und Beherbergen mit dazu gehörenden 75 Scheffel Feld, Wiesen und Holz, 8 Kühen, 2 Pferden, soll sofort für 6000 Thlr. verkauft werden. Das Nähere darüber ertheilt portofrei E. Günther in Dresden, Schreibergasse Nr. 6.

Bekanntmachung.

Nächstkommenden

10. April d. J.,
Vormittags 10 Uhr, soll des verstorbenen

Johann George Wienerts zu Fördergersdorf hinterlassene Auszugs- und Herbergsfreie Einhofengut, welches in gut befindlichen Gebäuden, mit ansehnlichen Inventarien sammt 2 Arbeitspferden, 7 Kühen und einer Kalbe mit Futtrervorräthen, von den betheiligten Erben, meistbietend verkauft werden. Das Gut enthält 65 Schf. Flächenraum, worunter 9 Scheffel Schwarzholz, größtentheils schlagbar, sowie auch Strauchholz befindlich ist. Der Käufer soll gleich beim Erstehen des Gutes den achten Theil der Kauffsumme bezahlen und wie die andern Gelder gestellt werden sollen, wird am Tage des Termins bekannt gemacht.

Fördergersdorf, am 20. März 1843.

Johann Gottlob Wienert,

Johann Gottlob Fritsche,

Johanne Eleonore Wienert.

Verkauf.

Von heute an sind bei mir gefirniste Goldleisten, welche sich für Tischler und Glaser eignen, in allen Sorten zum billigsten Preise zu haben.

Wilsdruf, den 31. März 1843.

Carl Heinrich Kießling,
Tischlermeister.

Verkaufsanzeige.

In Obereula sind vom 1. April an zu verkaufen 3 Stück gute Mutzkühe, 1 Kalbe, 4 Schock Gebundstroh, 1 1/2 Schock Schüttstroh, 3 Centner Heu.

Carl August Edger,
Schmiedemeister in Obereula.

Ein junger Mensch von rechtlichen Eltern, welcher Lust hat, die Schmiedeprofession zu erlernen, kann von Ostern an bei mir in die Lehre kommen.

Der Obige.

Pflanzenverkauf.

Eine Parthie birkene Pflanzen sind zu verkaufen bei dem

Gutsbesitzer Würgau
in Helbigsdorf.

Bürger-Verein,
 Montags, d. 3. April, $\frac{1}{2}$ 7
 Uhr auf dem Rathhause.
 Der Vorstand.

Bekanntmachung.

In meine Collection 23. Königl. Sächf
 Landeslotterie 4. Classe sind nachbenannte
 Gewinne gefallen:

2/8 Nr. 23327 à 60 Thlr.
 2/8 Nr. 23334 à 60 Thlr.
 50-Thaler-Gewinne erhielten: 9036, 50,
 79; 10060; 23352; 31984.

Ganze, Halbe, Viertel- und Achtel-
 Kaufloose sind auch von heute an bis zum
 Ziehungstag in meiner Wohnung zu haben.

Wer von meinen sehr geehrten Interes-
 senten sein Loos 5. Classe in meiner Woh-
 nung abholen will, kann es von heute an
 in Empfang nehmen.

Die 5. Classe beginnt den 1. Mai und
 wird beendigt den 12. Mai d. J.

Wilsdruf den 31. März 1843.

J. A. Starke, Untercollecteur.

Bekanntmachung.

Eine Haushälterin wird gesucht durch
 das unterzeichnete Bureau. Gute Zeug-
 nisse sind erforderlich.

Das concessionirte Dienstboten-
 Versorgungs-Bureau zu
 Wilsdruf.

Gesucht

werden zu Johannis d. J. auf ein Land-
 grundstück 1000 Thlr. gegen erste und allei-
 nige Hypothek. Das Nähere zu erfahren
 beim

Lieutenant G. M. Kämpfe.
 in Wilsdruf.

Wohnungsveränderung.

Daß ich vom 6. April d. J. an meine
 Wohnung verändere und in das mir zuge-
 hörige Haus, Rosengasse, Nr. 68, ziehen
 werde, bringe ich hierdurch zur öffentlichen
 Kenntniß und mache es noch besonders

meinen geehrten Geschäftsfreunden mit dem
 ergebensten Bemerken bekannt, daß ich mich
 auch fernerhin bestreben werde, das mir zeit-
 her geschenkte gütige Vertrauen durch reelle
 und prompte Bedienung zu rechtfertigen.

Wilsdruf, am 28. März 1843.

Philipp Sauerteig,
 Herrenkleidermacher.

Einladung.

Künftigen Sonntag, als am 2. April
 d. J., soll in der Schenke zu Oberwar-
 tha, Nachmittags, ein Bogelschießen,
 und nach Beendigung desselben ein Schei-
 benschießen mit der Bolzenbüchse statt-
 finden, wozu alle Schießliebhaber hierdurch
 eingeladen werden.

Der Gastgeber Knöfel in
 Oberwartha.

*

*

*

Wenn dich einer — tritt,

Acht's halt weiter nitt.

Seifensieder Findeisen.

Dank.

In Bezug auf die in Nr. 12. d. Bl.
 befindlichen „Auszüge aus den Verhand-
 lungen der Stadtverordneten in Wilsdruf“
 fühlen wir uns dringend verpflichtet, den
 Stadtverordneten hiesiger Stadt, unsern ge-
 ehrten Mitbürgern, für den Beweis dieses
 öffentlichen Entgegenkommens im Sinne
 eines zeitgemäßen Fortschrittes unsern auf-
 richtigsten Dank hierdurch darzubringen.
 Wie wohlthätig und segensreich zur Bele-
 bung und Erhöhung des Gemeindegeistes
 und der vermehrten Theilnahme an unsern
 städtischen Angelegenheiten die Veröffentli-
 chung der Verhandlungen der Stadtverord-
 neten wirken wird und muß, brauchen wir
 wohl kaum erst nachzuweisen, da in vielen
 Nummern dieses Blattes dieser hochwichtige
 Gegenstand bereits vielfach besprochen und
 gründlich erschöpft worden ist. Unsern Dank
 aber für das uns freiwillig dargebrach-
 te Geschenk konnten und wollten wir den
 Vertretern unserer gemeinsamen Interessen
 nicht vorenthalten. Möge auch Ihr ferneres

Wirken zum Wohle des Ganzen eines reichen Segens sich erfreuen!
 Mehre Bürger der Stadt Wilsdruff.

D a n k,

Durch gütige Vermittelung des Herrn Erbrichter Dietrich zu Grumbach und des Herrn Bicerichter Irmer daselbst haben mehrere Glieder der Grumbacher Gemeinde mich beim Baue meines neuen Wohnhauses durch unentgeltliches Anfahren von Bausteinen aus Dresden, was für mich von großem Werthe war, und mir daher unvergeßlich bleiben wird, auf menschenfreundliche Weise unterstützt, und mich dadurch zu innigem Danke verpflichtet, den ich, und mit mir mein Vater, Allen, die mir so hilfreiche Hand geleistet, hierdurch von ganzem Herzen mit dem Wunsche darbringe, daß der Allerhöchste Sie dafür durch ein gütiges Schicksal mit reicher Vergeltung segnen möge.

Großopitz, den 26. März 1843.

E. G. F. Zimmermann, d. J.
 J. G. Zimmermann, d. Alt.

Bittendes Anerbieten.

Von der löbl. Direction des Taubstummen-Institutes in Dresden, ist mir eine Parthie Brief-Couvert, in 53 verschiedenen Sorten und in Preise von 12 Pfennigen bis 5 Ngr. das Duzend, zum Verkauf übergeben worden. — Die Anfertigung derselben ist die einzige Erwerbsquelle eines für immer der Sprache und des Gehörs beraubten armen Waisen-Knabens.

Die Mahnung liegt gewiß sehr nahe, daß man dieses Unglücklichen gedenke, wenn man sich mit seinen entfernten Lieben, ohne Sprache und Gehör im Briefe unterhält. Darum, ich bitte, überlaßt es jenem Unglücklichen, Eure Briefe zu couvertiren. — Der Taubstumme ist ja so recht eigentlich dazu berufen, dem Briefe die Fessel der Schweigsamkeit, die ihn zeitlebens drückt, anzulegen. —

Charand, den 1. März 1843.

Philipp Czmoek.

Druck von Moritz Christian Klinitz jun. in Meissen.

Literarische Anzeige.

Bei F. W. Goedsche in Meissen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Freiherr,

Novelle

von

Albert Reinhold,

zwei Bände. Preis: 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Wenn auch die literarische Welt mit Erscheinungen aus dem Gebiete der Belletristik überfluthet wird, so ist nicht zu läugnen, daß das vorstehende Werk eine rühmliche Ausnahme von der heutigen, in dieser Beziehung größtentheils unter der Mittelmäßigkeit befindlichen Tagesliteratur macht. Das Interesse an dem sehr glücklich gewählten Sujet erhält und steigert sich fortwährend durch gefühlvollen, aber doch nicht sentimentalen Ausdruck, sowie durch die blühende und doch nicht überladene Sprache. Ganz vorzüglich rühmensewerth erscheinen die Zeichnung der Situationen und der fließende Dialog. Mit vollem Rechte können wir deshalb den Freunden romantischer Schöpfungen gegenwärtige Novelle dringend empfehlen.

Berichtigungen.

Dem in Nummer 12. d. B. befindlichem Schluß des Aufsatzes „die Nationalentwicklung Deutschlands“ sind aus einem Versehen des Lesers die Buchstaben „E. A. 3.“ beigefügt worden, welche wegfallen müssen, da der Artikel der Leipziger Allgemeinen Zeitung nicht entnommen ist. Seite 83, Spalte 2, Zeile 27 v. o. muß es heißen, relegirter statt religirter. Seite 84, Sp. 1, Zeile 14 v. u. muß es heißen Auffassung statt Abfassung. Seite 84, Spalte 2, Zeile 28 v. u. muß es heißen stretegischer statt straigischer. Seite 86, Sp. 2, Zeile 16 v. o. muß es heißen dem statt den.

Getreide-Preise in Meissen. 1843.

Am 25. März.

| | | | | | |
|---------|----------------|-------------|-------|--------|-------|
| Waizen, | 4 Thlr. 2 Ngr. | — Pf. bis — | Thlr. | — Ngr. | — Pf. |
| Korn, | 3 = 20 | = — = 3 | = 22 | = — | = — |
| Gerste, | 3 = 4 | = — = — | = — | = — | = — |
| Haser, | 2 = 4 | = — = 2 | = 5 | = — | = — |

Am 28. März.

| | | | | | |
|---------|----------------|-------------|-------|--------|-------|
| Waizen, | 4 Thlr. 1 Ngr. | — Pf. bis — | Thlr. | — Ngr. | — Pf. |
| Korn, | 3 = 15 | = — = 3 | = 21 | = — | = — |
| Gerste, | 3 = — | = — = — | = — | = — | = — |
| Haser, | 2 = 2 | = — = 2 | = 5 | = — | = — |

Getreide-Preise in Rossen.

Am 17. März.

| | | | | | |
|---------|-----------------|-------------|-------|--------|-------|
| Weizen, | 4 Thlr. 15 Ngr. | — Pf. bis — | Thlr. | — Ngr. | — Pf. |
| Korn, | 3 = 15 | = — = — | = — | = — | = — |
| Gerste, | 3 = — | = — = — | = — | = — | = — |
| Haser, | 2 = 2 | = — = — | = — | = — | = — |
| Erbfen, | 5 = 5 | = — = — | = — | = — | = — |
| Butter, | die R. 15 | = 5 = — | = — | = — | = — |